so reicht man ihm seine kärgliche Nahrung, und fängt seine Reisen mit ihm an, wo er für seine großen Dienstleistungen mit der erbärmlichsten Kost vorlieb nehmen muß. Will sein Herr ihm etwas zu Gute thun, so giebt er ihm einige verfaulte, oder an der Luft getrocknete Fische, welche der Hund mit großem Appetit verzehrt, unerachtet er sich Mund und Zähne blutig macht. Diese ungemeine Härte, mit der ein solches Thier behandelt wird, hat auf seinen Charakter einen sehr nachtheiligen Einfluß. Der Hund in Kamtschatka ist nicht, wie sonst überall, der treue Begleiter des Menschen, der seinem Herrn mit einer bewundernswürdigen Anhänglichkeit ergeben ist, und ihm unverdrossen auffallende Beweise seiner Zuneigung schenkt. Hier ist er ein listiger, gefährlicher Räuber, der keinen Gegenstand verschont, den er habhaft werden kann, um seine erstaunliche Gefräßigkeit zu befriedigen. Mit diebischer List steigt er die Leitern hinauf in die luftigen Vorrathskammern seines Herrn, und frißt, mit unnatürlichem Heißhunger, Riemzu und Lederwerk an, wo er es findet. Ja, es geht so weit, daß der Kamtschatkale sich nicht ohne Gefahr seines natürlichen Bedürfnisses entledigen kann, weil eine Menge von Hunden um ihn herumstehen, welche die Zähne gegen einander fletschen, und sich bis aufs Blut zerfleischen, um sich einander diese eckelhafte Nahrung abzujagen. Und doch ist es sonderbar, daß diese Thiere, trotz ihres Heißhungers, kein Stück Brod anrühren, welches man ihnen vorwirft. Von der Treue, Wachsamkeit und Liebe, die dieses Thier sonst überall für seinen Herrn zeigt, weiß der kamtschatkalische Hund durchaus nichts; er ist nichts als ein heimtückischer Sklave, der gezwungen sich unter sein Schicksal schmiegt, und keine Gelegenheit vorbeigehen läßt, wo er sich an seinem Tyrannen rächen kann. Gegen jeden, der ihm begegnet, ist er scheu und unfreundlich, Schmeicheleyen kennt er nicht, und nimmt sie, wenn ihm dergleichen gemacht werden, mit Knurren auf. Das Eigenthum seines Herrn kümmert ihn gar nicht; er liegt ganz ruhig, wenn ein Unbekannter die Hütte ausplündert, und alles mit sich fortträgt. Furchtsam und traurig schleicht jeder einzelne umher, und blickt beständig, ohne je zu bellen, scheu um sich, weil er seinem Herrn mißtraut, der ihn nur durch List und Betrug vor den Schlitten spannen muß. Wenn sie vorgespannt werden, so strecken sie sämmtlich ihre Köpfe empor und erheben ein wehmüthiges Geheul, sobald aber die Fahrt anfängt verstummen sie plötzlich und dann scheinen sie, durch hundert tückische Streiche wetteifernd, die Geduld ihres Führers ermüden, oder sein Leben in Gefahr bringen zu wollen. An den gefährlichsten Stellen verdoppeln sie ihre Schnelligkeit im Laufen, und oft sieht sich der Führer genöthigt, ihnen den Schlitten zu überlassen, um nur nicht von einem steilen Berge herunter zu stürzen, oder in einen Strom geworfen zu werden. Seinen Schlitten findet er dann entweder zerbrochen im nächsten Dorfe wieder oder es ist den Hunden gelungen, sich gänzlich in Freiheit zu setzen. Ueberhaupt ist die Fahrt, selbst mit den bestgezogensten Hunden gefährlich; mitten im schnellsten Laufe springt bald dieser, bald jener zurück, um ein natürliches Bedürfniß zu befriedigen, welches alle Augenblicke geschieht, und wegen den faulen Nahrungsmitteln, womit sie gefüttert werden, einen ganz pestilenzialischen Geruch verbreitet. Will der Führer nicht Gefahr laufen, so muß er jedesmal stille halten und unterdessen ruhen die andern zu gleicher Zeit Bei dem allem aber haben doch diese Thiere auch vielen guten Willen, und sie besitzen Eigenschaften, wodurch sie dem Menschen in der That sehr nützlich werden. Schon dies ist ein großer Vortheil, daß man mit diesen leichten Geschöpfen, in den unwegsamsten Gebirgen, und im tiefsten Schnee fort-

UB Braunschweig http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00057557